

Die Schweiz als unterentwickeltes Land

Autor(en): **Roschewski, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Rom) von seinen Analysen der weltpolitischen Situation beherrscht waren. Nur am Rande wird (von Willy Brandt) Gaitskells entscheidender Anteil an der Ausarbeitung der ideologischen Manifeste der Internationale «Die Welt von heute — die sozialistische Perspektive (Oslo, Juni 1962) erwähnt. Willy Brandts Erinnerungen an Gaitskell füllen einigermaßen die oben erwähnte Lücke und enthalten viele interessante Dinge aus dem internationalen Bereiche, können aber eine systematische Behandlung der Thematik (neben der sie voll ihren Platz behaupten würden) nicht ersetzen.

Alle Beiträge des Buches lassen, ohne in unkritische Bewunderung zu verfallen, die Figur Gaitskells als die einer ganz außerordentlichen Persönlichkeit erstehen, eines Mannes, dem W. T. Rodgers nachrühmt, er habe als Politiker gerade durch seine «berufsfremde» Menschlichkeit und seine für einen Politiker ungewöhnliche Kompromißlosigkeit in grundsätzlichen Dingen anziehend gewirkt. Viele heute noch umstrittene Seiten von Gaitskells Wirken — das dumpfe Grollen, mit dem das Buch in einer bestimmten Ecke der Labour Party aufgenommen wurde, beweist es — wird man erst nach Erreichung eines größeren zeitlichen Abstandes zu werten vermögen. Aber es kann ernstlich kaum bestritten werden, daß es vor allem Gaitskells Haltung und Leistung zuzuschreiben ist, wenn Labour heute mit einem Wahlsieg und einer vierten Arbeiterregierung rechnen kann.

HEINZ ROSCHEWSKI

Die Schweiz als unterentwickeltes Land

Hochschulstudium und internationaler Konkurrenzkampf

Ein Streit ist entbrannt zwischen dem Eidgenössischen Statistischen Amt und einem Professor der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Werden in zehn Jahren 5000 bis 12 000 Studenten mehr die Schweizer Hochschulen besuchen, oder wird die Zunahme 22 000 bis 35 000 betragen? Dies ist nicht nur eine akademische Diskussion. Es geht um zwei große Dinge. Wird sich das allgemeine Recht auf Ausbildung durchsetzen? Und: Wird das «Fähigkeits- oder Begabungskapital», das im Wissen und Können, aber auch im Arbeitswillen und Arbeitsethos der berufstätigen Bevölkerung begründet liegt, in unserem Lande so verstärkt werden, daß die Schweiz sich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht weiterentwickeln und den sich auf weltweiter Ebene abspielenden wirtschaftlichen und technischen Konkurrenzkampf bestehen kann?

Professor Dr. Francesco Kneschaurek (St. Gallen) hat sich in «Kritischen Bemerkungen zu den Prognosen über die Entwicklung des Hochschulstudiums in der Schweiz» geäußert und «Schlußfolgerungen in bezug auf den

notwendigen Ausbau unserer Hochschulen» gezogen (Zeitschrift «Wirtschaft und Recht», Nr. 3/1963, Verlag Orell Füßli, Zürich). Er hat seiner Untersuchung die Einkommenszahlen und den Schulungsindex (Verhältnis zwischen der Gesamtzahl der 20–29jährigen Bevölkerung und Zahl der einheimischen Hochschulstudenten) in 18 verschiedenen Staaten zugrunde gelegt. Es ergibt sich, daß der Anteil der Hochschulstudenten an der im Hochschulalter befindlichen Bevölkerung mit zunehmendem wirtschaftlichem Wachstum immer stärker ansteigt. Bei einem durchschnittlichen Volkseinkommen von jährlich 500 Dollar je Einwohner liegt dieser Schulungsindex noch bei etwa 15 Promille. Bei einem Einkommen von jährlich 1000 Dollar pro Kopf bewegt er sich bereits zwischen 25 und 30 Promille, bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 2000 Dollar überschreitet er 60 Promille, und bei einem Pro-Kopf-Einkommen von 2500 Dollar erreicht der Schulungsindex 75 bis 80 Promille. Von den 18 von Kneschaurek untersuchten Ländern gab es vier Ausnahmen. Einen überdurchschnittlich hohen Schulungsindex, im Verhältnis zum Volkseinkommen, besitzen Japan und die Sowjetunion. Einen stark unter dem Durchschnitt liegenden Schulungsindex muß man bei Norwegen und bei – der Schweiz feststellen! «Der Anteil der Schweizer Universitätsstudenten an der 20–29jährigen Schweizer Wohnbevölkerung müßte – auf Grund des erreichten Standes der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Lande – etwa doppelt so hoch sein, wie er tatsächlich ist!» schreibt Professor Kneschaurek.

Noch ungünstiger wird die Stellung der Schweiz im internationalen Vergleich, wenn man die Entwicklung betrachtet und untersucht, wie sich in den einzelnen Ländern der Schulungsindex im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums und der damit einhergegangenen Hebung des durchschnittlichen Wohlstandes verändert hat. Bei diesem Bild stellt lediglich die Schweiz eine Ausnahme dar! «Der Schulungsindex ist in unserem Lande seit 1950 nicht mehr im gleichen Verhältnis wie der durchschnittliche Wohlstand angestiegen: während noch zu Beginn der fünfziger Jahre die Schweiz in unmittelbarer Nähe der für die meisten Länder geltenden Grundbeziehung zwischen Schulungsindex und Wohlstand lag, hat sie sich seither immer weiter davon entfernt. Ihre Position hat sich dementsprechend verschlechtert. Dem mag man entgegenhalten, daß das qualitative Niveau der Ausbildung an unseren Hochschulen überdurchschnittlich hoch sei. Man sollte sich indessen nicht allzu sehr in einem selbstgefälligen Eigenlob wiegen und sich von der Qualität unserer Institutionen und den bisher erbrachten Leistungen blenden lassen. Diese sind zwar, wie U. W. Steinlin in seiner Broschüre ‚Hochschule wohin?‘ betont, durchaus ‚aner kennenswert, stellen aber keinen Ersatz für heutige und künftige Leistungen dar‘, und noch weniger sollten sie uns dazu verleiten, die Leistungen, die rund um uns herum vollbracht werden, zu unterschätzen.»

Kneschaurek erklärt sich jedenfalls überzeugt, daß es so nicht weitergehen kann: Vor allem müßten wir uns im klaren sein, daß, wenn die Schweiz nicht sofort für eine großzügige Förderung des Hochschulstudiums und für einen ebenso großzügigen Ausbau ihrer Hochschulen sorgt, sie auf lange Sicht unweigerlich auf das Ausbildungsniveau der gegenwärtig als unterentwickelt bezeichneten, im Ausbildungsbereich jedoch unerhörte Anstrengungen unternehmenden Länder herabsinken wird. Der St. Galler Hochschuldozent stellt deshalb folgende Forderungen auf:

Zur Gewährleistung einer auf lange Sicht gedeihlichen und harmonischen Entwicklung unserer Volkswirtschaft und unserer Gesellschaft ist es unbedingt erforderlich, daß der Anteil der Schweizer Hochschulstudenten an der Gesamtzahl der im hochschulfähigen Alter stehenden Schweizer auf das Niveau gehoben wird, das dem Grundverhältnis zwischen Ausbildungs- und Wohlstandsniveau im Ausland entspricht. Der Anschluß an die Verhältnisse im Ausland müßte bis spätestens 1970 wiederhergestellt werden. Dies würde (bis 1970) eine Steigerung des schweizerischen Schulungsindex (Anteil der Schweizer Hochschulstudenten an der 20–29jährigen Schweizer Bevölkerung) von gegenwärtig 20 Promille auf 40 bis 50 Promille erfordern. Demzufolge müßten alle notwendigen Vorkehrungen für eine Erweiterung der Zahl der Schweizer Hochschulstudenten von 15 000 in den Jahren 1961/1962 auf 37 000 bis 50 000 im Jahre 1970 getroffen werden. Der Erfolg dieser Vorkehrungen ist selbstverständlich an eine entsprechende Ausweitung der Studentenzahlen an den Mittelschulen gebunden. Nur durch eine ebenso großzügige Förderung des Mittelschulstudiums wird es möglich sein, den wachstumsnotwendigen «Nachschub» für unsere Hochschulen zu gewährleisten. Unter der Voraussetzung eines konstanten Anteils der ausländischen Studenten müßte die Kapazität der schweizerischen Hochschulen bis 1970, also innerhalb von sieben bis acht Jahren verdoppelt bis verdreifacht werden! Dies erfordert einen entsprechenden Ausbau des Lehrkörpers, des Assistentenstabes, der Forschungseinrichtungen und des administrativen Apparates unserer Hochschulen. Die Minimalkosten für einen solchen Ausbau würden sich bis 1970 auf schätzungsweise eine Milliarde Schweizer Franken jährlich belaufen.

Die Untersuchungen Professor Kneschaureks zeigen jedenfalls auch: Es war bedauerlich, daß die früheren sozialdemokratischen Anläufe zur Verwirklichung des Rechtes auf Bildung gebremst wurden. Es war wichtig, jetzt endlich Bestrebungen zur Erleichterung und Förderung des Mittel- und Hochschulbesuches (durch Stipendien und durch Neubauten) wenigstens an die Hand zu nehmen. Aber es wird noch unendlich wichtiger sein, viel massiver und großzügiger das Recht auf Bildung zu verwirklichen.